

**Der Obstwucher und die Behörden.**

Der Verkehr in Frühhobst wurde heuer freigegeben, da man allgemein annahm, der durch keine Zentrale eingeschränkte Handel würde das Problem der besseren Marktbeschickung rascher als die „Geos“ lösen. Diese Hoffnungen haben sich jedoch leider als trügerisch erwiesen, denn in der Praxis zeigte es sich bald, daß die Menge des auf den Märkten angebotenen Frühhobstes eher abnahm und daß dafür alles in die Delikatessensläden, in die vornehmen Gasthöfe und großen Warmeladenfabriken wanderte. Mit den Marillen ging es Anfangs nicht besser und nur der Refordernte in Keesemet haben es die Wiener zu verdanken, wenn sie jetzt überhaupt Marillen in genügender Menge bekommen. Bei den vielen Hunderttausenden von Kilogramm, die aus Ungarn anlangten, ließ sich eben die beim Frühhobst geübte Methode des künstlichen Zurückhaltens der Ware nicht mehr gut durchführen. Dennoch hat die Ware jüdhast hohe Preise; in dem nicht eben billigen Budapest kosten Marillen nur den dritten Teil dessen, was hier am Naschmarkt verlangt wird. Bei Schwarzbeeren und Ribisln herrscht die gleiche Teuerung. Heute kosten Schwarzbeeren 7 Kr. per Kilogramm und für ein Viertelfilo Frühbirnen werden Kr. 1.75 gefordert gegen nur 20 Heller in Friedenszeiten. Also eine Preissteigerung, die oft das Zehnfache der Friedenspreise erreicht, und dies trotz der glänzenden Ernte, die selbst bei normalen Preisen noch einen reichen Geldertrag abwerfen müßte. Die Preiserzesse wären nicht in dem Maße möglich, wenn ihnen kräftig entgegengetreten würde. Dem Volke wäre mehr gedient, wenn man sich im Volksernährungsamt mit der Herausgabe von neuen Verordnungen etwas mehr Zeit ließe und lieber dafür Sorge tragen wollte, daß wenigstens die alten Preisverordnungen praktisch zur Geltung kommen. So aber steht man gegenüber dem Treiben des Wuchers untätig da, als ob man damit beweisen wollte, wie notwendig die Zentralen wären.